

# DER HOSTIENFREVEL DES HIRTEN

URSPRUNG DER WALLFAHRT ZUR JETZT GENERALSANIERTEN ST.-SALVATOR-KIRCHE

VON CHRISTINA GRIMMINGER

**E**s war eine geradezu ungeheuerliche Tat, die den Grundstein legte für die Wallfahrt nach Bettrun. Ein Hirte hatte die Hostie nach Empfang der Osterkommunion aus dem Mund und mit nach Hause genommen, sie schließlich in seinem ausgebildeten Hirtentab täglich mitbringen und auf der Weide aufgesteckt. Nachdem er den Stab aus Versehen nach seinem Vieh geworfen hatte, fiel die Hostie auf den Boden. Genau an der Stelle, wo heute die St.-Salvator-Kirche steht. An diesem Sonntag wird der glanzvolle Abschluss der umfassenden Generalsanierung mit einem Festgottesdienst gefeiert, den der Regensburger Bischof Gerhard Ludwig Müller zelebriert.

Vor 882 Jahren – die Legende nennt das Jahr 1125 – gelobte einer der Vorgänger des heutigen Regensburger Bischofs, infolge des Hostienfrevels von Bettrun eine Sühnkapelle zu errichten. Die älteste bezeugte Hostienwallfahrt Bayerns war damit ins Leben gerufen. Überregionale Bedeutung erlangte Bettrun, das die Hauswall-

fahrt der bayerischen Herzöge und der Ingolstädter Jesuiten war, im 16./17. Jahrhundert. Den Höhepunkt bildete die Barockzeit und mit ihr der Kirchenneubau von 1774–84. Die wundersame Begebenheit des Jahres 1125 erschließt sich aus einer Reimhistorie, die um 1430 – also gut 300 Jahre nach dem Mirakel – entstanden sein soll. Als älteste Überlieferung ist sie in dem 1584 von dem Ingolstädter Poetik-Professor Johannes Engert verfassten Wallfahrtsbuch zu lesen. Darin wird auch geschildert, dass weder der Hirte noch der herbeigekommene Pfarrer die zu Boden gefallene Hostie bergen konnten. Dies vermochte der Regensburger Bischof, nachdem er den Bau einer Salvatorkapelle gelobt hatte. Die legendäre Sühnkapelle soll 1329 – so Engert weiter – durch einen Brand zerstört worden sein.



kraft von „Gozthauß und Stüß St. Saluator“, das in den Quellen allerdings immer noch nicht als Wallfahrt bezeichnet wird. Auch die Renovierung der Salvatorkirche in der Zeit um 1460–70 unter Leitung des Regensburger Dombaumeisters Konrad Roritzer und Lessers Sohn für Architektur, lässt auf eine gewisse Bedeutung schließen.

Die Entfaltung und Ausbreitung der Wallfahrt vollzog sich im 16./17. Jahrhundert. Dabei spielte das konfessionelle und politische Klima eine entscheidende Rolle. Bettrun lag an der Grenze zur reformierten Oberpfalz. Doch führte gerade die Ablehnung der Reformation am Wallfahrtskult, vor allem aber an eucharistischen Gnadenstätten, zur Kultblüte Bettruns. Hierher nämlich wallfahrte weiterhin die Gläubigen aus der Oberpfalz. Auch die Konfessionskriege konnten Bettrun nichts anhaben, obwohl die Einheimischen sich und den Kirchenschatz mehrfach in der nahegelegenen Festung Ingolstadt in Sicherheit bringen mussten. Einen entscheidenden Schub brachte der Rückgewinn der Oberpfalz. Der bayerische Kurfürst Maximilian I. stellte Bettrun sogleich in den Dienst der katholischen Restauration. Seine persönliche Wallfahrt 1651 stellt zweifellos eine eindrucksvolle Episode in der Geschichte Bettruns dar. Schon Herzog Ferdinand hatte sich hierher verlobt, doch die letzte Wallfahrt des Kurfürsten hat eine besonde-

In neuem Glanz erstrahlt nach dem Abschluss der Generalsanierung der Innenraum der Wallfahrtskirche St. Salvator in Bettrun. Im Bild oben ein Blick Richtung Hochaltar und Deckengemälde mit Darstellung des Erhebungswunders durch Bischof Hartwig von Regensburg. Fotos: Anton J. Brandl

re Symbolkraft, ist er doch drei Tage später im Schloss Ingolstadt verstorben.

Die Wallfahrt kam also als Instrument der katholischen Reform richtig in Gang, was zudem durch die Errichtung von Bruderschaften gefördert wurde. Viele Wallfahrer bedeuteten viel Geld und so klingelte die Kirchenkasse. Die Statistik der jährlichen Opferstockeinkünften vermittelt ein Bild vom Gedeihen der Wallfahrt. Waren 1584 noch etwas unter 400 Gulden verzeichnet, wurden 1618 bereits über 2000 Gulden eingenommen, was sich in der Zeit bis 1681 mit mehr oder weniger geringfügigen Schwankungen halten konnte. Um das Geld zügiger zahlen zu können, wurden 1655 fünf Geldkassen angeanschafft. Laut Rechnungsbeleg des Kupferschmieds Paulus Vischer aus München „aus zum großen Geld, das ander zu den halben Pfennig, das dritte zu den Kreuzern, das viert zu den halben Kreuzern und das fünfte zu den Pfennig“. Vier von diesen Reuten sind heute noch in der Kirche erhalten. Die gute Kapitallage machte die Wallfahrtskirche zur Darlehenskasse. Zahlreiche Bettrunner Kredite floßen in Neubauten und Renovierungen von Pfarr- und Klosterkirchen ganz Bayerns. Die Kredite waren für kirchliche Institutionen zinslos, Privatpersonen zahlten einen fünfprozentigen Zins. Lange Darlehensbefristungen und „verdorbenere“ Darlehen führten Bettrun nicht in den Bankrott, ein weiterer Beweis für die fortdauernd florierende Wallfahrt.

## Zweimal verschwand DER SALVATOR und kehrte wieder zurück

Im Zentrum des Wallfahrtskultes stand das Salvatorgnadenbild. Nach dem Übergang der Hostie im Brand von 1329 und der Rettung der Salvatorstatue war die Christusfigur zum Kultbild geworden. Die Bettrunner Tradition kennt außer dem Brandmirakel zwei Gnadenbilderevellen, die letztlich eine Bestätigung für die überirdische Qualität der Holzfigur sind. Im einen Fall entfernte ein Soldat, in anderen Fall ein Student den Salvator aus Bettrun, doch jedesmal kehrte er von allein wieder an den angestammten Platz zurück. Zudem wurde die historische Bedeutung des Gnadenbildes durch die Überlieferung gefördert, nach der es aus dem Stab des Hirten geschnitten worden sein soll. Der Heiligtum wurde durch Berühren der Statue praktiziert, doch war das Gnadenbild auch eingebunden in die Liturgie. So wurde es im Verlauf des Kirchenjahres mit einem Gewand in der entsprechenden liturgischen Farbe bekleidet. 1660 allerdings urteilte der Bett-

brunn visitierende Kardinal Franz Wilhelm Wartenberg, Bischof von Regensburg, dass die Statue fortan in einem Glaskasten gezeigt werden solle. Zuvor hatte man das Gnadenbild renoviert, mit neuen Armen und neuem Rauchmantel versehen.

Ein neues Wallfahrtskapitel begann im Jahre 1690. Bis zu diesem Zeitpunkt war St. Salvator von weltlichen Priestern betreut worden. Im genannten Jahr wurden Pfarrei und Wallfahrt den Augustiner-Eremiten Ingolstadts übergeben. Der Orden hatte 1606 am Marienwallfahrtsort „Unsere Liebe Frau an der Schutter“ in Ingolstadt einen Konvent gegründet, von dem Mönche bereits seit 1650 in St. Salvator ausgehollt haben. Schließlich gründete der Orden auch in Bett-

brunn ein Kloster. Die Augustiner-Eremiten konnten die Wallfahrtsblüte zu einem heute noch sichtbaren Höhepunkt steigern, der Errichtung eines neuen Kirchenbaus samt prächtiger Innenausstattung. Zunächst hatte der Ingolstädter Fortifikationsmaurermeister Veit Halmayr Pläne für einen kompletten Neubau erstellt, die von dem Münchner Hofmaurermeister Leonhard Matthäus Gießl begutachtet und schließlich verändert wurden. Er ließ den gotischen Chor von 1329, die Sakristei von 1629 und den 1681–84 aufgezogenen Turm bestehen. Bewahrt wurde somit auch der über die Jahrhunderte gewachsene Gnadenaltar, eindrucksvolles Zeugnis des Ursprungs der Wallfahrt. Die Mensa, der Altarisch, ist aus vier römischen Säulen als Fuß und einem Rauteingetragte gefertigt, zum Schutze des Felsens, aus dem – so weiß es die Wallfahrtstradition – die Hostie von Bischof Hartwig gebohren wurde. Das Geschehnis ist in Reliefform an der Vorderseite der Mensa zu sehen. Der Altaraufsatz ist als dreiteiliger Tabernakel gebildet, bekrönt von einem von Strahlen umgebenen Baldachin, wo sich seit

Mit Ausnahme eines Bildnis des Salvators. Das „unter den Kolen wunderbarlich“ gebliebene Salvatorbildnis wird mit der heute noch erhaltenen Holzstatuette, dem Gnadenbild Bettruns, gleichgesetzt.

Soweit die Wallfahrtslegende vom Hostienfrevel mit anschließendem Erhebungswunder und dem Bildmirakel. Sicherer Boden betritt der Historiker mit dem Bau der zweiten Salvatorkirche. So lässt eine in das Jahr 1330 datierte Abschrift auf einen Kirchenbau schließen. Der Wallfahrtsbetrieb ist spätestens für 1378 bezeugt. In dieses Jahr nämlich datiert die älteste der im Chor der Wallfahrtskirche überkommenen Votivkerzen, die von einer Jahresprozession Ingolstädter stammt. Der Kauf von Grund und Boden in Bettrun im Jahre 1447 dokumentiert zu dieser Zeit bereits die Finanzen

1803 das Salvatorgnadenbild befindet. Ungewöhnlich ist die 1691 eingebaute Galerie, auf der sich das Hochaltarblatt mit einer Darstellung Christus als Auferstandener befindet. Neu errichtet wurde also nur das Langhaus. Es entstand 1774/75 als rechteckige Anlage zu fünf Fensterachsen. Im Gegensatz zum Außenbau besitzt der Innenraum zentralisierende Tendenzen. Von der Außenschale durch einen Durchgang abgesetzte Wandpfeiler fügen sich zu einem ovalförmigen, dreischiffig gegliederten Saal. Die architektonische Gliederung aus Plasterstellungen trägt eine profilierte Gesimszone, über der das Gewölbe, bestehend aus einer von zwei Halbkuppeln flankierten Tonne, ansetzt. Das Gewölbe trägt eine Stuck- und Freskonde-



koration, die bereits dem Gedankengang der Aufklärung verpflichtet ist. An dieser Stelle sei an das 1770, also nur vier Jahre vor Baubeginn in Bettrun, reklamierte Mandat des bayerischen Hofes erinnert, in dem gefordert wurde, „dass mit Beyhaltung einer reinen und regelmäßigen Architektur alle überflüssige Stukkador und andere öfters ungereimte und lächerliche Zierrathen abgeschnitten, an denen Altären, Kanzeln und Bildnissen eine der Verehrung des Heiligthums angemessene edle Simplizität angebracht werde“. So verwirklichte der Wessobrunner Stukkateur Franz Xaver Feichtmayr keinen satten, von Puttenkompanien bevölkerten Rocailleschmuck, sondern er stukierte vereinzelt Blattstäbe und -girlanden, Rosetten, Blumenkörbe, Wolken, Engelsköpfe. Die ionischen Kapitelle der Pilaster offenbaren die Rückbesinnung auf die strengen Säulenordnungen. Dem neuen Säulenpfinden folgte auch der Freskant, der in Eichstätt geborene Münchener Hofmaler Christian Thomas Winck. Die vier Hauptfresken dokumentieren formal wie inhaltlich den Stälwandel vom Roko-

ko zum Klassizismus. So verzichtete er auf komplizierte, perspektivische Bildanlagen, an Stelle des Spiels mit der Illusion trat eine neue Bildhaftigkeit, seine Fresken sind an die Decke applizierte Gemälde. Das Bildgeschehen ist gut überschaubar, die Einzelfiguren sind klar modelliert und scharf konturiert. Während die Hochzeit barocker Deckenmalerei Bildinhalte komplex und verschlüsselt zur Darstellung brachte, wie etwa Asam in Maria de Victoria, beschränkte sich Winck auf die einfache Darstellung biblischer und historischer Begebenheiten. So erzählen die Langhausbilder die Wallfahrtsgeschichte, und zwar das Hostienwunder, den Bau der Sühnkapelle, die Rettung der Salvatorstatue aus dem Brand und schließlich die Wallfahrt zum Gnadenbild St. Salvator. Im Chor kam das Patrozinium der Kirche, die Verkündigung Christi, zur Darstellung. Die Episoden des Ursprungs der Wallfahrt sind als reine Historie, ohne komplizierte Verweise auf das Himmlische und die Bedeutung für das Heiligeschehen dargestellt. Einzig mit der Szene, die das Opfer der katholischen Religion inmitten einer Säulenhalle symbolisch vorstellt, griff Winck auf eine dem einfachen Volk nicht geläufige Darstellungsform zurück. Die theologischen Tugenden dagegen im Himmelszentrum sind in gerade in der Aufklärungszeit typisches, allgemein verständliches Sujet.

In faszinierendem Detailreichtum erschuf Winck die Wallfahrer, deren körperliche Gebrechen und Nöte er drastisch vor Augen führte. Alois Döring legte 1979 eine profunde recherchierte Dissertation vor, anhand derer das Bettrun-Wallfahrtsleben rekonstruiert werden kann. Man wallfahrtet als Einzelpilger zur Buße und zum Dank, auch in gemeinschaftlichen Jubiläumprozessionen nach Bettrun. Der „Wallerbrauch“, so der Ausdruck für den Ablauf kultischer Handlungen, umfasste neben Andachten in Wort und Gesang auch Gebete. Der Akt der Votation, der das Gelübde beinhaltet, bestand aus dem Berühren der Salvatorstatuette. Doch spielten bei der Heilpraxis auch Erle und Wasser aus dem Salvatorbrunnen sowie Tolentinnobrot eine wesentliche Rolle. Hatte man Heil erlangt, wurde das Opfer eingelöst. Dies geschah in Form von Geldspenden, Lebewesen, liturgischem Gefäß, eisernen oder wärschen Nachbildung des geheilten Körperleis, einer Votivtafel oder Votivkerze. Man ließ auch Messen lesen.

## Zahlreiche Bitten um HEILUNG von Krankheiten aller Art

Zur Erinnerung an die Wallfahrt erwarb man in Bettrun Andachtsgrafik oder Wallfahrtsmedaillen. Döring wertete die Mirakelbücher Bettruns, in denen die Gebetserhörungen und die Gnadenweise protokolliert sind, aus. Anliegen waren Bitten um Heilung von Krankheiten aller Art, insbesondere Kindsnöte, Gefahren wie Missernte, Sorge um das Vieh oder Feuer, Unglücksfälle, Kriegsnot, aber auch Rechtsfälle wie unschuldige Verurteilung und vereinzelt seelisch-geistige Nöte wie Raserei und Hexerei. Die Wallfahrer kamen aus ganz Bayern, wobei den Schwerpunkt das Umland bildete, gut ein Drittel waren „Ausländer“. Bettrun war eine erfolgreiche Wallfahrt. Die Mirakelbücher verzeichnen von 1573 bis 1768 etwas über 16 500 Wunder, wobei allein in der Zeit ab 1757 exakt 8662 protokolliert sind. Für die hohe Wallfahrtsfrequenz sprechen folgende Zahlen: 1657 gab es 60 Prozessionen, 1766 gar 163, 1710 verteilte man 10 000 Kommunionen, 1790 sogar 30 000. 1784 datierte Winck das Fresko im Chor, die baufeste Ausstattung des Neubaus war abgeschlossen. Die Wallfahrt steuerte jedoch auf das Ende ihres barockzeitlichen Gepräges zu. Die Säkularisation brachte die Aufhebung des Augustinerordens und die Zerstörung der Klosterbauten, entzog damit der Wallfahrt die Hauptträger und -förderer. Im Verlauf des 19. Jahrhunderts konnte das Wallfahrtswesen wieder aufgenommen werden, unter neuem Vorzeichen, doch mit Rückgriff auf barockes Brauchtum. Gegenwärtig lebt die Wallfahrt von Einzelpilgern und Gelöbniswallfahrten umliegender Pfarreien. DK



Das Fresko über der Orgel zeigt die wunderbare Rettung der Salvatorfigur (Bild oben), die beim Brand von 1329 fast unversehrt blieb. Fotos: Anton J. Brandl

## Der Sonntag

Wochenendbeilage des Donaukurier mit seinen Heimatzeitungen  
Redaktion: Stephan Boos, Barbara Fröhlich